

Gegen den Mythos vom freien Unternehmer

Eilfertig weben und spinnen die geschäftigen Erzeuger dunkler Nebelzonen im menschlichen Bewußtsein an einem neuen Mythos. Geschickt wird aller Welt ein Imago, ein zusammengebasteltes Bild vom „freien Unternehmer“, ins Herz gesenkt.

Für den aufmerksamen Beobachter zeichnet sich hier in der modernen Welt der zweiten Hälfte des angeblich so aufgeklärten Jahrhunderts ein Geschehen ab, dessen mythologische Vorläufer aus fernen Jahrhunderten uns noch heute erschauern lassen.

Der Mythen hat es ja viele gegeben und niemals gab es bessere Methoden für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen als mit Hilfe gängiger Mythen. Den Mythen zuliebe oder besser im Banne eines Mythos haben die Menschen aller Zonen und Zeiten stets geopfert, was ihnen sonst nur sehr schwer abzujagen war: ihr Gut, ihr Geld, ihre Arbeitskraft und selbst ihr Leben.

Man weiß nicht recht, ob die Mythen die Privilegien zeugten oder die Privilegierten die Mythen. Tatsache scheint zu sein, daß Vorrechte und Mythen stets gemeinsam auftraten. Dabei geschah es dann, daß eine kleine Schicht die breiten Massen auf ihre Weise ausnützen konnte.

Der Drang nach Privilegien, nach Vorrechten und Gelegenheiten zur Ausnützung anderer Menschen ist alt und immer gegenwärtig, wo es Menschen gibt. Unser kluges Jahrhundert hält sich zwar vor der Gefahr des Eingelulltwerdens in einen Mythos gesichert. Keiner unserer Landsleute würde bereit sein, in grenzenlosem Erschauern vor der (mystischen) Gewalt eines Mythos etwa Menschenopfer zu bringen. Darüber sind wir erhaben.

Jedoch, jedoch, kaum zwanzig Jahre sind vergangen, da waren die Menschen unseres Landes gebannt in einem Führermythos, der sie alles ertragen und alles vollbringen ließ. Krieg, Not, Tod; Verbrechen, Verbrechen, Verbrechen! Wohlerzogenheit und eigenes Wohl schienen vergessen. Denn der Mythos schaltet die vornehmste Kraft des Menschen aus, die Vernunft.

Und hier kommen wir zum eigentlichen Thema. Menschen auszubeuten (oder abzusahnen, wie man das heute etwas weniger aggressiv auszudrücken pflegt) gelingt besser, wenn man die Opfer ein wenig ihrer Vernunft beraubt. Sie müssen in neblichten Mythen die Umwelt erleben, ohne klar zu wissen, was wirklich geschieht.

Wenn man zu denen gehört, die „oben“ leben und schwelgen, dann wird man sich es etwas kosten lassen, denen von „unten“, die weniger schwelgen aber dafür etwas mehr durch Arbeit beglückt werden, jenes spezifische Erkennen zu erschweren, das schnurgerade zur Aufhebung der so begehrten Privilegien führen würde.

Deswegen, so scheint es, webt und wirkt man in der Bundesrepublik so emsig am neuen Mythos und zwar an dem vom „freien Unternehmer“. Wie nichts anderes auf der Welt ist dieser neblichte Glaube an etwas, das es zum mindesten bei uns gar nicht mehr gibt, geeignet, die Vorrangstellung gewisser Familien, Verbindungen und Gruppen zu sichern, sie im Besitz so ziemlich aller Macht zu lassen, sie alle Vorteile maßlosen Reichtums genießen zu lassen, überhäuft von Ehren und Ansehen einherzuwandeln und, ja dies ist das Schlimmste: unsere Volkswirtschaft zu lenken und zu betreiben.

Verweilen wir zunächst einmal bei der hier erhobenen Behauptung vom gar nicht existierenden „freien Unternehmer“. Gibt es diesen Typ wirklich nicht, an den doch jedermann so fest glaubt, so fest, daß selbst altergraute Sozialisten, einstens die berufenen Gegner des freien Unternehmers, gar nicht mehr etwas zu sagen wagen, weil selbst sie seinem Mythos verfallen zu sein scheinen?

Nun, schauen wir uns einmal um in unserer Umwelt. Wer führt unsere Unternehmungen?

Wir wollen hier nicht gleich von den kleinen Handwerkern und selbständigen Händlern reden, unter denen es durchaus noch Spuren ursprünglicher Unternehmungslust und Unternehmungskunst gibt. Allerdings haben auch sie sich bereits erheblich vor frischer Konkurrenz und damit vor eigentlicher unternehmerischer Bewährung durch ein Netz von Zulassungsbestimmungen geschützt. Wer in einer Position sitzt, hat es leicht. Wer noch davor steht, der hat es schwer. Es ist somit auch hier keineswegs die Leistungsfähigkeit, die über Sein oder Nichtsein entscheidet, sondern der „Besitzstand“.

Anders ist es dagegen unter den „Großen“. Unsere bedeutenden Unternehmungen werden von Leuten geführt, die alles andere sind als „bewährte“ oder gar durch besondere unternehmerische Leistung qualifizierte Männer. Vielmehr sind sie allesamt „geborene“ Vorstandsmitglieder, die nach Erreichung einer bestimmten Altersgrenze ebenso automatisch, wie sie bei mittleren Jahren Direktoren wurden, nunmehr Aufsichtsräte werden.

Sie gehören bloß zu einer bestimmten und dazu ganz kleinen Gruppe, zu bestimmten Familien, zu bestimmten kastenstrengen Bündeln, zum Adel, zur Verwaltungshierarchie und sonst nichts. Recht oft sind diese Söhne und Neffen berühmter Großväter sogar stohdumm. Leiten sie einen Elektrokonzern, so brauchen sie durchaus nichts von Großwirtschaft oder Elektrizität zu verstehen. Was sie wissen müssen ist, wer mit wem verwandt, verschwägert oder liiert ist. Die bei uns als Unternehmer firmierende herrschende Kaste befließt sich nämlich mit erheblichem Geschick einer Lebenskunst, nämlich der, alle „Neuen“ herauszuhalten, der, „unter sich zu bleiben“, der, niemanden, der nicht dazu gehört, Einblick gewinnen zu lassen. In dieser Hinsicht sind unsere sogenannten freien Unternehmer durchaus tüchtig und umsichtig. Mit der Wachsamkeit und Verbissenheit einer Herde von Wölfen verteidigen sie ihre Positionen, erriechen sie sofort, wer zum „Stall“ gehört. Diese Lebenskunst aber dürfte wohl kaum zu den Qualitäten gehören, nach denen sich in den Augen eines gläubigen Wirtschaftsvolkes seine Wirtschaftskapitäne zu bewähren haben.

Noch eine andere Kunst beherrschen diese Cliques. Es ist wieder eine, die keine Werte schöpft, sondern vielmehr vorhandene Werte an sich reißt, und damit eine, die man gewöhnlich nicht unbedingt dem „schöpferischen“ Unternehmer zutraut; es handelt sich um die Kunst, alle Institutionen in Gesellschaft, Staat und Kirchen zu durchdringen und mit neblichtigem Glauben an ihre eigne Überlegenheit zu erfüllen, dabei jedoch stets die materiellen Werte dieser Institutionen in den Griff zu bekommen. Banken, Verbände, Kommunen, Ministerien (vor allem jene, die Rüstungsaufträge vergeben), staatseigene Unternehmungen geraten so unter die stille Gewalt der kleinen Cliques.

Nun kann man einwenden, es gäbe doch genügend neue Unternehmer, auch unter den „Großen“. Eine kritische Untersuchung aber macht selbst dieses „neue“ Unternehmertum fragwürdig, sofern man die übliche unternehmerische Leistung bei diesen neuen Herren sucht. Herr *Schlieker* zum Beispiel wurde über die Banken „abgewürgt“. Er war wohl durch die Nachkriegswirren unter die Großen geraten, aber kaum von diesen akzeptiert.

Nun ja, in unruhigen Zeiten und darin begünstigten Freibeutereien ist manches moderne Vermögen entstanden, das sich dann später schön als „unternehmerische“ Leistung stolz präsentiert.

So hält mancher Zug des gängigen Mythos vom freien Unternehmer und seiner schöpferischen Leistung einer kritischen Betrachtung nicht stand. Das allerschlimmste aber scheint zu sein, daß die heute bei uns herrschende Schicht der Wirtschaftskapitäne eher ein Klotz am Bein unserer Wirtschaft ist als ein Motor. Oder wie anders soll man

erklären, daß in den USA, wo es wirklich freie Unternehmer gibt (weniger privilegierte als bei uns und täglich neuaufsteigende dazu, allerdings neben allerhand „gefestigtem“ Besitzstand alter Hierarchien) — daß dort die in der Industrie werkende menschliche Arbeitskraft je Stunde das Dreifache an Werten erzeugt als bei uns? Da muß doch etwas an unseren Unternehmern nicht ganz intakt sein.

Wenn wir genauer nach den Ursachen dieses unterschiedlichen Leistungsgrades forschen, dann zeigen sich diese sehr schnell. Wieder sind es jene Charakterzüge, die denen des wagenden Unternehmers gänzlich entgegengesetzt sind.

Als Ursache erster Ordnung für die geringere Fruchtbarkeit unserer Wirtschaft erweist sich die feingesponnene bundesdeutsche Wirtschaftsstrategie der manipulierten Preise. Die bundesdeutschen Unternehmer lieben nämlich nichts weniger als die von ihren Philosophen so sehr gepriesene freie Konkurrenz. Davon reden sie zwar alle Tage auf den politischen und wirtschaftspolitischen Erbauungspodien; in der Praxis haben sie dieses Ausleseprinzip jedoch gänzlich umgangen. Es gibt praktisch keinen Artikel in der Bundesrepublik zu kaufen, dessen Preis von der Tüchtigkeit des Herstellers bestimmt wäre. Vielmehr haben alle Hersteller aller Branchen sich längst gefunden, um einen möglichst hohen Preis für ihre Erzeugnisse sicherzustellen. Da sie alle einer gleichgesinnten gutverzahnten Clique angehören, vermögen sie auch zu verhindern, daß neue tüchtigere Hersteller zu niedrigerem Preis bessere Qualitäten auf den Markt bringen.

In Schweden z. B. hat es einmal die Regierung versucht, den dortigen Unternehmern die Preismanipulationen zu stören. Als sich herausstellte, daß die Preise für Glühbirnen von einem (europäischen) Kartell diktiert wurden, eröffnete die Regierung eine Glühlampenfabrik und brachte damit für Schweden die Preise dieses Artikels beachtlich herunter. Wäre eine solche Regierungsmaßnahme in der Bundesrepublik auch nur denkbar? Wohl kaum! Nicht nur haben es unsere Wirtschaftskapitäne verstanden, ihre Preismanipulationen einzunebeln, so daß kaum einer, der nicht zum Clan gehört, etwas davon versteht — sie verfügen auch über so viel Einfluß auf die Regierung in unserem Lande, daß diese kaum darauf verfällt, eine dem schwedischen Beispiel ähnliche Wirtschaftspolitik zur Sicherung an wirklich freier Volkswirtschaft zu wagen.

Wie immer die Dinge stehen, sicher ist, daß unsere Wirtschaftsführung trotz aller Mängel besser funktioniert als die der sowjetischen Länder. Aus den Mängeln dieser Volkswirtschaften saugen ja unsere Herren Unternehmer geradezu die Berechtigung für den Mythos ihrer eigenen Tüchtigkeit und Überlegenheit. Doch messen sie sich klugerweise nur am rückständigsten vergleichbaren Wirtschaftsführungssystem. Niemals an jenen, die, wenn man den gemeinen Nutzen für alle dabei zum Unterscheidungsmerkmal nimmt, ungleich besser arbeiten als sie, die überhebliche und zudem in Wirklichkeit untüchtige Führungsclique der bundesdeutschen Großwirtschaft.

Noch wird unsere Wirtschaft von einer Woge günstiger Voraussetzungen getragen, von denen die wichtigsten wohl die Tüchtigkeit der arbeitenden Bevölkerung, die Umsichtigkeit der mittleren Führungskräfte und die Unerfahrenheit der Käufermassen darstellen. Die unternehmerische Fähigkeit der Führungsschicht steht zweifellos an letzter Stelle unter den Ursachen des derzeitigen Gedeihens.

Diese Führungsschicht jedoch versteht es nur zu gut, sich des blinden Ansehens in unserer Gemeinschaft zu versichern. Für diese ewig gestrigen Machträger zahlt sich nichts besser aus, als der Mythos vom tüchtigen „freien Unternehmer“ — von jenem Unternehmer, den es gerade bei uns, wo man am meisten davon spricht, kaum noch gibt. Wir werden von Technikern der Macht, nicht von schöpferischen Unternehmern wirtschaftlich beherrscht. Diesem Umstand sollten wir mehr Aufmerksamkeit als bisher widmen.